

Das Bistum St. Gallen plant seine Zukunft: Weil nach dem Priester- ein Pastoralassistentenmangel droht, sollen Freiwillige die Hauptarbeit in den Pfarreien leisten. In der Seelsorgeeinheit Magdenau läuft ein wissenschaftlich begleitetes Pilotprojekt.

Katholiken bauen sich freiwillig um

DANIEL KLINGENBERG

FLAWIL. Die Zukunft der katholischen Kirche beginnt in der Seelsorgeeinheit Magdenau. Hier arbeitet Pastoralassistent Hans Brändle in der Pfarrei Flawil. Zusammen mit einer Kollegin leitet er das siebenköpfige Pastoralteam, das die Verantwortung für das kirchliche Leben trägt. «Seit 2013 läuft bei uns das Projekt «Neuland», sagt Hans Brändle. «Es ist eine Art Labor für die Kirche: Ausprobiert wird, wie die Kirche mit drastisch weniger Priestern und Pastoralassistenten «leben» könnte. Denn beiden Berufsgattungen fehlt der Nachwuchs.» Ein Papier des Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen (SPI) hält fest: «Bis in 15 Jahren steht der Kirche in manchen Kantonen nur noch etwa die Hälfte des heutigen Seelsorgepersonals zur Verfügung.»

Das Bistum St. Gallen reagiert mit «Neuland» auf diese Prognose. In Pfarreien sieht es die Lösung darin, dass Freiwillige Arbeiten übernehmen, die heute Angestellte leisten. Franz Kreissl, Leiter des Pastoralamtes: «Ich sehe die Entwicklung in den nächsten zwanzig Jahren so: Für viele Dienste der normalen Ortsgemeinde werden hauptsächlich Freiwillige zuständig sein.»

Gottesdienste durch Freiwillige

«Neuland» soll zeigen, ob dies möglich ist. Das SPI begleitet das Projekt wissenschaftlich, woran auch Basler und Zürcher Katholiken interessiert sind. Sie finanzieren eine auf drei Jahre befristete 50-Prozent-Stelle am SPI mit. «Neuland» ist bereits über die Anfangsphase hinaus. Hans Brändle: «In einem ersten Schritt haben wir die bereits bestehende Freiwilligenarbeit beispielsweise mit schriftlichen Vereinbarungen stärker strukturiert.» Bereits jetzt leisten Freiwillige in der Pfarrei viel Arbeit. «In der Firmung ab 18 Jahren sind es elf Freiwillige, die pro Jahr je 150 Stunden im Einsatz sind. Sie bekommen dafür eine symbolische Entschädigung», sagt Brändle. Auch eine Liturgiegruppe gibt es, die Gottesdienste selbstständig vorbereitet und gestaltet. In Flawil und der Pfarrei Degersheim, die ebenfalls zur Einheit Magdenau gehören, leiten zudem Freiwillige die Seniorenarbeit.

Das reicht aber nicht für die Kirche der Zukunft. «In einem zweiten Schritt schauen wir, in welchen weiteren Arbeitsbereichen ebenfalls Freiwillige verantwortlich mitwirken könnten», sagt Brändle. «Wir denken dabei zum Beispiel an den ganzen Bereich der Trauerarbeit. Dazu gehört die Begleitung von Sterbenden,



Pastoralassistent Hans Brändle, seit 25 Jahren in Flawil tätig: «Freiwillige könnten auch bei Trauerfeiern verantwortlich mitarbeiten.»

Bild: Mareycke Frehner

die Trauerfeier und die Nacharbeit mit den Angehörigen.»

Ein «Erlaubnisdiskurs» läuft

Die katholische Kirche gilt als Hochburg der Hierarchie. Gibt es keine Opposition, wenn «normale» Menschen Arbeiten leisten, die vorher Fachpersonal machte? Pièce de Résistance ist die Eucharistie: «Ich erlebe, dass für einige Gemeindemitglieder die Gewährleistung der Eucharistie durch Priester wichtig ist, wenn mehr Freiwillige die Arbeiten in der Kirche übernehmen», sagt Brändle.

Kreissl spricht in diesem Zusammenhang von einem «Erlaubnisdiskurs». «Natürlich gibt es Personen, die beschäftigt, was die Freiwilligen machen dürfen und was nicht. Mir geht es darum, dass die Kirche lebendig bleibt – durch das Engage-

ment vieler getaufter Frauen und Männer, die in verschiedenen Diensten zusammen wirken.» Geschieht dies, ändert sich auch das Berufsbild der Angestellten: «Wir haben stärker mit der Auswahl, Ausbildung und Begleitung von Freiwilligen zu tun», sagt Brändle.

Theologen in Spitälern

Für das Bistum St. Gallen ist «Neuland» erst der Anfang. Kreissl: «Wir sind daran interessiert, dass Arbeit mit Freiwilligen auch in anderen Seelsorgeeinheiten geschieht. Das kann gar nicht anders sein, weil alle in den kommenden Jahren vor der Frage stehen, wie sie Kirche sein können mit weniger Hauptamtlichen.»

Spezielle Seelsorge, etwa in Spitälern, soll aber weiterhin theologisch ausgebildeten Personen vorbehalten bleiben.



«Für viele Dienste der Ortsgemeinde werden vor allem Freiwillige zuständig sein.»

Franz Kreissl
Pastoralamt Bistum St. Gallen

Bistum Basel Blick nach St. Gallen

Thurgau-Kritik Die Katholiken im Kanton Thurgau, die zum Bistum Basel gehören, haben einen eigenen zweijährigen Lehrgang zur Ausbildung von Seelsorgemitarbeitenden («Sema»). Damit werden Freiwillige für den Dienst in Gemeinden ausgebildet. Das Bistum Basel ist allerdings nicht begeistert davon. «Mit den «Sema» schreibt man das bisherige System mit alten Rollenbildern fort», sagt Bistumssprecherin Adrienne Suvada. «Das bedeutet: Fehlende Seelsorger mit qualifizierter theologischer Ausbildung werden einfach durch semiprofessionell ausgebildete Personen ersetzt.» Die Ausbildung qualifiziert nicht genügend für die berufliche Seelsorge und führe dadurch Absolventen in eine berufliche Sackgasse. Hingegen ist das Bistum Basel sehr interessiert an den Planungen in

St. Gallen und unterstützt auch das Projekt am Pastoralsoziologischen Institut (SPI) finanziell. Und man denkt im zahlenmässig grössten Schweizer Bistum auch an den Ausbau der Freiwilligenarbeit: «Im Bistum Basel sind Freiwilligenteams vorgesehen, die den jeweiligen Pfarren in seiner Verantwortung für das kirchliche Leben vor Ort unterstützen. Geplant sind drei- bis fünfköpfige Teams, sogenannte «Nahraumgruppen», sagt Adrienne Suvada. Die Planungen sind noch in der Projektphase: «Entschieden ist noch nichts.» Durch die SPI-Beteiligung sollen sich Synergien erschliessen: «Das Bistum Basel erhofft sich einen Erfahrungsaustausch mit anderen Bistümern und weitere Erkenntnisse für die Gestaltung des kirchlichen Lebens vor Ort in den kommenden Jahren.» (kl)

Per 31. Juli hat sich Georg B. Weibel mit der Basler Bildungsgruppe vollständig aus der SBW-Haus des Lernens-Holding zurückgezogen. Die vorletzten Schulbesitzer sind die neuen. Das plötzliche Kaufangebot mitten im Sommer hat sie überrumpelt.

Rückzug der Basler aus SBW-Schulen überrascht

ODILIA HILLER

ROMANSHORN. Manch einer reibt sich noch die Augen über die Nachricht vom plötzlichen Rückzug der Basler Bildungsgruppe aus der Romanshoner SBW-Haus-des-Lernens-Holding (Ostschweiz am Sonntag vom 3. August). Sogar die neuen Eigentümer selber. «Die Anfrage kam auch für uns enorm überraschend», sagt der neue CEO Reto Ammann auf Anfrage. «Inert kürzester Zeit mussten wir uns darüber klar werden, ob wir den Schritt zurück zu unserem alten Engagement für die SBW machen können und wollen. Und wir haben uns die Entscheidung nicht einfach gemacht – zumal unsere neue Firma Seelab gut läuft, und die Aufgabe, die uns erwartet, herausfordernd ist.»

Gerade noch hatte Georg B. Weibel, VR-Präsident und Kopf der Basler

Bildungsgruppe (BBG), gegenüber dieser Zeitung seine Zukunftspläne für die 18 Lernhäuser umfassende Ostschweizer Privatschul-Gruppe dargelegt (Ausgabe vom 25. Mai). Im Februar 2013 hatte er nach mehrjähriger Beteiligung die Aktienmehrheit übernommen. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die jetzigen Wieder-Eigentümer Christoph Bornhauser und Reto Ammann zurückgezogen – wegen unterschiedlicher Vorstellungen über die Führung.

Kündigungen von Kaderleuten

Doch was ist passiert, dass sich Weibel nun derart schnell und umfassend von seinen – seit 1980 von Peter Fratton gegründeten – Ostschweizer Schulen getrennt hat? Mario Rutz, VR-Vizepräsident der BBG und scheidender Interims-CEO der SBW-Gruppe, nimmt Stellung: «Über den letzten

Winter gab es bei der SBW grosse personelle Veränderungen.» Zwei Geschäftsführer und weitere Kaderleute aus den Schulen hätten gekündigt. «Wir haben das nicht gesucht, aber wir mussten uns überlegen, wie es nach diesen Abgängen weitergehen sollte. Und was für die SBW die beste, nachhaltigste Lösung ist.» Man sei



Georg B. Weibel
VR-Präsident Basler Bildungsgruppe

zum Schluss gekommen, die Gruppe aufgrund der «kulturellen Unterschiede» zwischen den Unternehmen wieder lokal zu verankern, sei das Vernünftigste.

«Böswillige Gerüchte»

Gerüchte, wonach es seit der Übernahme durch die Basler in zahl-



Christoph Bornhauser & Reto Ammann
Neue Eigentümer SBW-Gruppe

reichen SBW-Schulen zu einem Einbruch der Schülerzahlen gekommen sei, bezeichnet Rutz als «eindeutig falsch». «Wir konnten uns recht gut halten.» Die Falschinformationen würden böswillig gestreut. Auch von gesundheitlichen Schwierigkeiten Weibels will Rutz nichts wissen. «Georg Weibel hat sich in der Ostschweiz sehr eingesetzt. Das einzige, was er nach der intensiven Zeit gemacht hat: Er ist erstmals seit langem in die Ferien gefahren.»

Die Wieder-Eigentümer, Ammann und Bornhauser, können auf eine langjährige Vergangenheit bei der SBW zurückblicken: Bornhauser als Mitbegründer, Ammann als Verwaltungsrats- und Geschäftsleitungsmitglied seit 2002. Woher nun das Geld für den vollständigen Rückkauf der Aktien kommt, lässt Ammann offen: «Eine indiskrete Frage.»